

1. Hermannstädter-Treffen: 3. 9. 83 (in Dinkelsbühl) (A)

Hr. Wilhelm Brückner: Hermannstadt III

(Zweite Fassung)

„Hermannstadt — nicht druckreif“

Der Name der Stadt, die uns heute hier vereint; die wir im Herzen mit uns tragen, auch wenn wir zeit entfernt sind; deren Bild in uns nie verblasst, wie viele tausend Orte wir seit unserem Fortgehen gesehen, erlebt, liebgekommen haben mögen; der Name dieser Stadt — Hermannstadt — darf in der deutschsprachigen Tagespresse Rumäniens nicht gedruckt werden.

Doch nicht dies ist der Grund, daß ich meine heutigen Ausführungen unter den Titel „Hermannstadt — nicht druckreif“ stellt habe, sondern die Absicht, unter Freunden Erinnerungsbilder entstehen

③

zu lassen, die weder der Wissenschaft,
noch der Literatur angehören und zum Teil
sehr persönlich — also nicht druckreif
sind.

Der römische Schriftsteller Ovid ~~an die Grenzen des antiken~~
~~Imperiums nach Tomi, ^{dem} ~~das~~ späteren Constantia, am Schwarzen Meer,~~
~~verbannt~~ hat seinen Trauergesängen, den "Tristien", die
Worte vorangestellt: "Kleines Buch - und ich beneide dich
nicht - ohne mich gehst du in die Stadt."

In die Stadt, ~~als ob es im Römischen Reich nicht hundert~~
~~Städte gegeben hätte! In die Stadt, aus der er verwiesen war~~
~~und die nach ^{dem} ~~diesem~~ Sprachgebrauch seiner Zeit stets~~ die Haupt-
stadt, das Zentrum des Imperiums war: Rom.

Auch unser "Rom", das Zentrum des sächsischen "Imperiums", wird
von ~~den~~ ^{den} Bewohnern deutscher Zunge im Alten Land "die Stadt"
genannt, von der in der Schäßburger Stadtordnung steht:

Unsere Haupt Stadt aber hat das sächsische
Wappen zweyer umgekehrter Schwerter als ein
adeliches Kennzeichen unseres freyen Her-
kommens auf ewig behalten und dies auch
adelichen Geistes Proben den Glorwürdigen
Königen zu Dienst und Nutzen zu mahlen wieder
die Tartaren mit solchem Mut gethan, daß in
dem National-Fähnlein sie die unschätzbare
Oberschrift Ad retinendam Coronam, das ist zu
Erhaltung der Kron bekommen.

Würden nicht die Sprachforscher für alle sächsischen Siedlungs-
gebiete den moselfränkischen ~~und niedersächsischen~~ Raum als
Urheimat festgestellt haben, die Namens- und Ahnenforscher

wären gewiß für die HERMANNSTÄDTER auf das Harbachtal als Ort der Herkunft verfallen - so zahlreich sind die Familienbeziehungen dorthin, so ähnlich in vielem auch der Menschentyp, der bei aller Fortschrittsbezogenheit die Dinge heranreifen lassen will und noch auf dem Weg von Agnetheln nach Hermannstadt, den er vormals mit Vorliebe in der "Waiwusch" genannten Schmalspurbahn zurücklegte, sein in der Stadt zu bewältigendes Problem hin und her wälzte. Dazu ließ ~~er~~ ihm auch ~~die Loke, die~~ das Zügler ~~in Bewegung setzten oder doch m e i s t in Bewegung~~ ~~setzten~~, hinlänglich Zeit, weshalb ~~sie (es waren im ganzen drei)~~ ~~die entsprechenden "Schutzheligen" hatten: Piccolomini, durch~~ *seine Lokes durch die liebliche Landschaft schaukeln:* ~~dessen Wohnung an das Elter~~ "Spät kommt ihr, doch ihr kommt"; *die* ~~andere~~ ~~erinnert wurde, Galilei:~~ "Und sie bewegt sich doch" - und für ~~die~~ *die dritte lange vor dem* ~~die der Fortbewegung mude: Martin-Luther (mit dem Wort vom Reich-~~ *Jahr:* ~~tag zu Worms~~ "Hier stehe ich, ich kann nicht anders".

Die liebevolle Anhänglichkeit des Hermannstädters an dieses ~~von ihm selbst wenig genutzte~~ inzwischen aufgegebene Verkehrsmittel wurde aber weit in den Schatten gestellt von seiner Sympathie für den innerstädtischen Verkehr mit ~~s e i n e r~~ *E l e k t r i s c h e n*. Diese verband zunächst den Bahnhof mit dem Anfang des Erlenparks; wurde später dann (1927) bis zum Konradplatz und schließlich (1929) bis Neppendorf geführt. Von daher konnte man mit der Elektrischen von Neppendorf bis zum Waldwirtschaftshaus gelangen, wohin die Strecke (1915) im I. Weltkrieg verlängert worden war.

Das alte Hermannstadt am Fuße der Terasse, auf dem die vormalige Marien-, später Stadtpfarrkirche steht, hat sich seit dem

Mittelalter durch das Gewerbe ausgezeichnet, das hier an der Lohmühle, in der Ledergasse, der Färbergasse, auf der großen Bach, am Schiffbäumel und später auch am Zabeng bis in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen blühte.

In dieser Welt gab es schon 1376, als der ungarische König für die sieben Gerichtsstühle der Deutschen eine neue, freiheitliche Zunftordnung erließ, 19 Zünfte mit 25 Gewerben, während zur gleichen Zeit in Augsburg 16, in Köln 22, in Straßburg 28 Gewerbe gezählt wurden. Die handwerkliche Produktion von Waren sicherte den Bewohnern eine gute Versorgung und ermöglichte einen Handel, der im Westen bis Ulm reichte, im Süden zumindest bis an den Bosphorus. Zurecht rühmten sich ungarische Könige der großen Einnahmen, die sie aus siebenbürgisch-sächsischen Städten bezogen.

Das älteste nachgewiesene Gewerbe in H. ist das der Glockengießer. In einer Gemeinde bei Klausenburg (Jegeny) fand man eine Kirchenglocke mit dem Hermannstädter Wappen und der Jahreszahl 1252.

Die einzige Glockengießerei unseres Jahrhunderts in der Stadt, sie gehörte dem Vater eines Freundes, wurde in den 30-er Jahren von meinen Altersgenossen partiell zweckentfremdet, als diese dort jene Dietriche produzierten, mit denen man Verkehrsmittel - wie man heute sagt - zum Nulltarif nutzen konnte: 30 Jahre bevor die unruhige Jugend Frankreichs und Deutschlands ~~dieses~~ ^{solches} für die öffentlichen Verkehrsmittel forderte. Mit jenen sonderbaren Werkzeugen zum "Sesam öffne dich" konnte man den Anlasser jedes (fremden) Autos betätigen, um zu einer heimlichen Fahrt

ikgs

den Landweg einzuschlagen, solange das Benzin reichte (und manche Hermannstäterin, die heute ihre Enkel auf den Knien wiegt, wüßte davon zu berichten, daß sie einst an der Seite des jugendlichen Nachschlüsselbesitzers ihre schönste ^{und aufregendste} Autofahrt erlebte). Das Wunderwerkzeug öffnete den "Seeweg" auf den Fischteichen zu mancher Kahnfahrt im Mondschein, sobald die Kette vom Schloß gelöst war - nur mit der Luftfahrt haperte es; höchster Zielpunkt: das Haus der "Prima Ardeleana" am Hermannsplatz, dessen verschlossener Lift den, der seine Tür öffnen konnte, nur bis zum obersten Stockwerk führte.

Glückliche Jugendjahre in unserer Vaterstadt, in der die Streiche der "Teenager" ~~hervor sie Iwenkys wurden~~, ^{(Leben in diesem} für das ~~Bild dieses~~ Gemeinwesens wichtiger waren als ein möglicher Konflikt mit dem "Auge des Gesetzes"!

Nur zwei Polizisten taten nächtens Dienst, ~~nachdem~~ ^{und} als unser Jahrhundert herandämmerte, der Stadtrat (1897) beschlossen hatte, die Nachtwächter aufzulassen - die bis dahin wie in mittelalterlichen Städten die Stunden ausriefen - und die Polizei neu zu organisieren. Diese beiden Wachhabenden zu buserieren, war Ziel jeder Zechergruppe, die auf dem Heimweg den Großen Ring überquerte. Man steigerte den Heimkehrerge-sang ~~auch ohne Megaphon oder Lautsprecher~~ zum Gejohle, bis der Polizist am blauen Stadthaus seinem Kollegen an der Ecke beim Fuchs zurief: "Kamerad, umzingeln!" Dann schob die Gruppe von 15 - 20 Coetisten, die die nächtliche Ruhestörung probten, den Sohn des Stadthauptmanns nach vorn, und entsetzt rief eines der beiden Augen des Gesetzes: "Aber, Herr Zimonis, das können sie mir doch nicht antun!" Mit einem: "Doch, doch!"

(und
des Angesprochenen zog die Gruppe weiter) machte noch in
einigen Gassen auf akustischem Wege den Eindruck, als ob
auch bei Nacht Leben diese Stadt erfülle; dann war es wieder still.

[Von verschiedenen Jahrgängen, die durch den Reichtum ihrer
Phantasie die bürgerliche Welt ^(mehr oder weniger) schockierten, ~~damit zugleich~~
~~die Fama bereichernd, (keine) aber erreichte~~ in dieser Stadt
den sagenhaften Ruhm der Generation von Pulisch Engber und
Huber Sepp. Dieser

~~Zurück zum alten Hermannstadt. Huber Sepp~~ hat fast sein ganzes
Leben in der Harteneckgasse gewohnt. Dort stehen ^(wie eh und je) die ~~einmal~~ von
den Zünften verteidigten Stadtmauerabschnitte und Türme, im
14. Jahrhundert errichtet, der Zimmermanns-, der Töpfer- und
der Tuchmacherturm; zwischen den beiden ersten eine nach dem
Zweiten Weltkrieg in ihrer ursprünglichen Form wiederherge-
stellte Stadtmauer mit Wehrgang. Neben ihnen das vom Bürger-
meister Martin von Hochmeister in einer alten Bastei errichtete
Stadttheater.

(Die strengen Bräuche der Zünfte bestimmten, daß das Gewerbe des
Vaters "ehrlich" sein mußte, damit der Sohn in die Lehre eines
Meisters eintreten konnte. So wollte Hans Heß, ein Wundarzt und
Barbier aus der Freien Reichsstadt Augsburg, der sich in Hermann-
stadt niedergelassen hatte, seinen Sohn David hier einem Gold-
schmiedemeister (1560) in die Lehre geben. Die Hermannstädter
Goldschmiedezunft aber lehnte den Sohn eines Mannes mit "un-
ehrlichem Gewerbe" ab, fand sich aber bereit, in Städten des
Reiches um Rat anzufragen; man zog Erkundigungen in Wien und
Nürnberg ein und läßt David Heß zur Goldschmiedelehre erst zu,
nachdem die Stadtväter von Augsburg ihren "besondern, lieben und

I K g S

guten Freund zu Hermannstadt" mitteilten, daß dort Kinder von Badern und Barbieren zu allen Handwerken zugelassen und für ehrlich gehalten würden.)

Dieses Hermannstadt im Reiche der ungarischen Krone unterschied sich - solange der Chauvinismus der Welt noch fremd war ~~abgesehen von~~ ^{nur durch} ~~seinem~~ sächsisches Profil ~~in fast nichts~~ von den Städten West- und Mitteleuropas, ~~die zu einem großen Teil deutsche Gründungen waren.~~ Die Grenzlage am Rande des Abendlandes hat ihm wie allen sächsischen Städten und Dörfern freilich eine besondere Aufgabe ~~in der Geschichte~~ gestellt. Sie zu erfüllen, bedurfte es der jeweils modernsten Mittel - und das bedeutete für den Nachrichtenverkehr ~~in der Zeit zwischen dem~~ ^{durch lange} ~~Buschtrümmeln in Afrika, dem Marathonläufer in Griechenland und dem über die ganze Welt verbreiteten von Edison erfundenen Telegraphen:~~ das Signalfeuer des Burgwartes auf der Landskrone bei Talmesch, wenn der Feind aus dem Süden durch den Roten-Turm-Paß heranrückte.

Wieviel tausendmal hat der Föhn - den wir "Talmescher" nennen - über die Karpatenkämme hinweg den gleichen Weg genommen und den Wetterumschwung eingeleitet, der ~~zu Hermannstadt gehört~~ ~~wie der Wein zur Mosel oder das Bier zu München, und insbe-~~ ^{insbe}sondere dem Fremden oft zusetzt, ihm in die Glieder oder in den Rachen fährt und ihn für einige Tage lahmlegt. ~~Wie~~ Oft und gern hätte Hermannstadt solches seinen Gegnern gewünscht - und ~~Wie~~ oft traf es seine Freunde. So hatte Ende der 30-er Jahre F.X. Dressler für eine ~~wunderbare~~ ^{wunderbare} Aufführung ~~der~~ ^{der} Matthäus-Passion den Berliner Tenor Dieners gewonnen, dessen

Stimme dem "Talmescher" nicht ausreichenden Widerstand entgegensetzen konnte. Das kunstfreudige Hermannstadt bangte zwei Tage lang, ob er es schaffen würde; dann erklang von der Empore der Kirche das ^(erste) Rezitativ des Evangelisten. ~~"Da Jesus diese Worte vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern..."~~

und ~~vergessen~~ war, was ^{den} ~~dieser~~ Kunstgenuß bedrohen konnte - bis der "Talmescher" sich ausgerechnet im Hof des Pilatus wieder meldete, ~~ausgerechnet~~ an der vom Evangelisten zu singenden Stelle: Und da krähete der Hahn. Meine lieben Hermannstädter, ~~es hat~~ ~~doch niemand dafür gedacht, daß ihr~~ ^(damals) ~~tatet~~, als hättet ihr einen Augenblick lang nicht hingehört. Ich möchte ^{euch} ~~es~~ heute ^{dafür} ~~danke~~, ^{denn wir} ~~nachher~~. Wir waren solches nicht nur dem Gast ~~schuldig~~, sondern ^{schuldig} und auch dem Künstler, ~~der nicht zu dem für uns lebenswichtigen kulturellen Kontakt beitrug, der schon damals durch manchenlei Erschwernisse schwächer zu werden drohte.~~ ^{hatten es in Hermannstadt} Die Tenöre, meine Damen und Herren, ~~insbesondere wenn sie von~~ ^(und) ~~draußen nach Hermannstadt kamen, hatten es nicht leicht;~~ ich möchte schwören, daß ^{so mancher} ~~es~~ ^{gelegentlich} ~~sich~~ ^(Andererseits wartete) ~~dreier Hermannstädter~~ Damen- generationen zu erwehren hatte, ~~der~~ zur letzten "Tannhäuser"- Aufführung Hermannstadts, die der Musikverein "Hermania" durchführte, aus Deutschland angereiste gottbegnadete Tenor Ferdinand Scheithauer ~~erst~~ gar nicht ab, bis ihn das andere Geschlecht ~~unter dem Aspekt seines Schauspielers~~ zur Kenntnis nahm, senkte seine Hemm-Schwelle durch reichlichen Genuß eines süßen ^(versenkte sich in) Kockeltaler Weines und ~~war~~ das Spiel von ich und du nicht nur ~~auf der Bühne zwischen Venus und Elisabeth~~ sondern kniff auch während der Aufführung Choristinnen, bis ihn

I K g S

eine mit dem Bemerken zurechtwies, so etwas könne man vielleicht in Deutschland, in Hermannstadt sei der Chor ehrenamtlich. Ich habe 50 Jahre nach diesem Ereignis selbige vormalige Choristin gefragt, ob sie mir die historische Stelle, die Scheithauer ihr kneifend berührt habe, nicht weisen könne - doch die in Hermannstadt - nicht ganz gleichmäßig - herrschende Moral versagte mir diese Information. Scheithauer hat dann in der letzten "Tannhäuser"-Aufführung den sogenannten "kleinen" Hermannstädter Theaterskandal inszeniert, als er sich in der Schlußszene (sichtlich wieder vom Geist des ~~von~~ Kockeltalers beseligt) mit den Worten "Heilige Elisabeth, bitte für mich!" s t e r b e n d über den Sarg der Geliebten warf, zugleich aber seine Perücke vom Kopfe riß und ins Publikum winkte, während der Pilgerchor im Hintergrund das Finale sang. Die Trennung von Hermannstadt und insbesondere vom siebenbürgischen Wein fiel ihm sehr schwer. Was dieser an Süße und Qualität besaß, versuchte der Sänger später in Deutschland durch Quantität auszugleichen und lebte nur noch wenige Jahre. Auch Hermannstadt ist - nicht nur nach 1944 - ständigen Wandlungen unterworfen gewesen; ~~so wissen wir, so reicht die Kenntnis von unserer Vaterstadt über das, was~~ ^{sw wissen wir,} ~~in den Geschichtsbüchern steht, hinaus vor allem bis zu den Erzählungen der Eltern, der Großeltern~~ ^{(nicht} ~~zurück bis~~ ^{zurück bis} ~~also an den Anfang unseres Jahrhunderts. Da hatte unsere Elektrische noch keine Schienen, und bezog die Triebkraft aus zwei Oberleitungen. Das ungarische Staatsgymnasium an der Ecke Sporer-Reissenfelsgasse war kürzlich fertiggestellt worden, und auf gerade diese Ecke hatte es unsere Tram abgesehen oder wie man in Hermannstadt sagte: die Elektrische ist durchgebrannt und ins~~

Staatsgymnasium gerast. Sie mied dabei - wohl aus gebührendem Respekt - die gegenüberliegende Ecke des sächsischen Vatikans, des Bischofspalais', das auf dem nicht sehr heiligen Boden errichtet worden war, auf dem jener Mord geschehen ist, der zu Hartenecks Verurteilung führte.

Sind wir
Nun ~~am~~ am Großen Ring. Hier ist das Imposanteste der Ratturm, das Älteste das Haller'sche Haus aus der Zeit der Renaissance, das Berühmteste das Brukenthalmuseum und - für unsere Generation - das Wichtigste: die Konditorei Seiser.

~~seit der Mitte der 30er Jahre gleich zweimal hier vertreten.~~

Am Großen Ring residierte seit der Vertreibung der Türken aus Europa der österreichische Kommandierende General, dem der an seinem Hause auf "die Wiese" führende Durchbruch, das "Generalloch", seine Bezeichnung verdankt. Als hier später der Sachsengraf, der Comes, seinen Sitz hatte, standen davor vier Tannen; sie galten als Symbole für Einigkeit, Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Als der Rat der Stadt 1924 beschloß, die gefällten nicht neu zu pflanzen, hatte er ohne Frage die Hoffnung auf die Wiedergewinnung sächsischer Selbstverwaltung begraben.

Die österreichischen Kommandierenden Generale der Gegenreformationszeit ~~haben auf dem Großen Ring die Errichtung~~
(In unseren Lebzeiten dem
Kirche und das gleichmächenden Unverstand geopfert Standbild *veranlaßt.*
des Hl. Nepomuk. Jedes der Häuser an diesem Platz scheint uns zu sagen: "Weißt du noch?" ~~lassen sie uns~~ *Wollen wir* nur bei wenigen kurz verweilen: Vor dem Geschäft von Johann Baptist Misselbacher saßen lange vor dem Ersten Weltkrieg die sächsischen "Purligare" - Aus-

ikgs

steiger würden die Soziologen unserer Tage sagen - die mit so viel Liebe von Otto Fritz Krasser in seinem Hermannstadt-Buch geschildert werden; heruntergekommene Figuren, die einstmals bessere Tage gesehen, ~~der eine und andere auch die unteren Klassen des Gymnasiums erklettert~~ *und erklärten (d.h. philosophierten)* hatten. Manch einer von ihnen war in der Welt herumgekommen, und ihr ungekrönter König, der Wachsnecker, soll sieben lebende Sprachen gesprochen haben. Das verhalf ihm zu einer Stellung als Gerichtsdolmetscher, in der er es jedoch nur eine Woche aushielt. Er kehrte zurück auf die Treppe beim Misselbacher, kleidete sich wieder wie seine "Kollegen" in einen alten Misselbacher'schen Zuckersack und erklärte, er wolle keinen Aktenstaub schlucken, wenn er den ganzen Tag frische Luft atmen könne. So philosophierte er wieder mit seinen "Zunftgenossen", bis einer der Kaufleute vom Gr.Ring die ~~Purligare~~ Purligare zum Laden oder Entladen einer Fracht in Anspruch nahm, setzte den Großteil des Lohns in Pali um und wärmte sich von innen. Den Winter verbrachten die Purligare, die, größtenteils Obdachlose, im Sommer auf den Bänken der Parkanlagen schliefen, am liebsten im Spital oder im Kotter.

Im Blauen Stadthaus, in dem unser Freund G.A.Schwab seine vor allem vom Jagdverein hochgeschätzte Büchsenmacherwerkstatt hatte, ~~bis der Krieg, der uns so viele Freunde nahm, ganz anderen Waffen den Vortzug gab,~~ befand sich in der Frühzeit der österreichischen Garnison ein Theater. Es war nicht das erste in der Stadt; dieses ~~war~~ *war* wäre im späteren "Schatzkästleinhaus" über den Fleischbänken (die man heute ganz und gar nicht mehr braucht) am Kleinen Ring, ~~wo~~ *Theater im Blauen Stadthaus* ~~war~~ Im ~~Blauen Stadthaus~~ *am Großen Ring*, trug sich nun der große

ikgs

Hermannstädter Theaterskandal zu: Junge Offiziere, die es aus Eifersucht nicht verwinden konnten, daß die vielgeliebte Primadonna ihnen ihre Gunst nicht schenkte, inszenierten während einer Aufführung ein Pfeifkonzert. Die so attackierte wußte sich zu wehren. Es war immerhin eine Zeit, in der Damen noch keine Gatchen oder Ghiloten trugen. Die sonst Umjubelte kehrte dem Publikum den Rücken und zeigte ihm ihre Kehrseite in voller Natur durch aufheben des Rockes. Daß daraufhin das Theater nicht endgültig geschlossen wurde, war dem starken Einfluß des Offizierskorps zu danken.

Auf dem Großen Ring war in der "guten" Zeit nicht nur der Wochenmarkt, hier hatten auch die Fiaker lange Zeit ihren Standplatz und die Dienstmänner mit den roten Mützen, die man "Expresß" nannte nach dem von Adolf Costle de Mollineux (1866) gegründeten "Roten Dienstmann - Institut - Expresß". Zwei sächsische Banken - deren Gebäude heute ganz anderen Zwecken zugeführt sind - hatten hier am großen Platz ihren Sitz. Ihre wirtschaftliche, soziale und volkspolitische Bedeutung ist mehrfach, wenn auch nicht umfassend dargestellt worden; über die Originale, die als Bankdiener hier tätig waren, berichtet nur die mündliche Überlieferung: Man sprach ausschließlich sächsisch mit ihnen, nicht nur die Bankbeamten, auch die Kunden. Einer von ihnen fragte den großen schon älteren Schnauzbart: "Worem kân ich enzt net mit dem Herrn Direktor sprechen?" und erhielt zur Antwort: "Hi giet em Stuf em Renk und git sich Recht." Der von der Bank gegenüber, Bergfreund und begeistertes Mitglied des Karpatenvereins, erwanderte mit seiner Frau den Negoj,

schleifte sie und trug sie halb bis zum Gipfel und verkündete ihr dort feierlich: "Ta Kah, knäⁿhedder, matz de T^erd! Na bäst ta Hochtouristän!"

Zeugnisse des österreichischen Akzents, den die sächsische Hauptstadt von Beamten aus anderen Teilen der Monarchie und Garnison erhielt, haben sich nicht nur im Idiom der Antengassen (Entengasse) erhalten, das man in Hermannstadt "Kucheldeutsch" nennt, auch unser Korso in der Heltauer Gasse war durch zwei typisch österreichische Unternehmen begrenzt: an der Großen-Ring-Seite durch das Zuckerl- und Süßwarengeschäft Kulcsar, gegen den Hermannsplatz durch die für heutige Zeitgenossen nicht anschaulich definierbare Kaffee- und Trinkstube Bunjevac. Mit dem Haus, das dies Unternehmen beherbergte, verschwand es für immer - und an gleicher Stelle steht heute die verstaatlichte vormals Herzberg'sche Apotheke, in der einer meiner lieben Freunde nach absolviertem Pharmazie-Studium 25 Jahre lang bis vor kurzem Dienst schieben durfte mit der "ehrenvollen" Mission, den meisten hilfesuchenden Kranken sagen zu dürfen: "N'avem". (Wir haben es nicht.)

Und dabei wäre Hermannstadt ganz besonders prädestiniert für die Ausübung von Heilberufen, da schon 1684 Johann Christoph Wagner in seiner Beschreibung des Königsreichs Ungarn und der Turkey fest~~ge~~stellt hat "die Stadt machen noch vester die vilen Teiche und Pfützen, und daher kommt es, daß der Luft gar ungesund ist, und werden vil preßhaffte und von dem Zipperlein geplagte Leute gefunden, und ist das beste, daß durch die vornehmste Strassen, kleine Bächlein rinne, welche



mit ihrem Riseln die Luft in etwas temperiren."

Nein, sie waren nicht alle voll begeistert von unserem Hermannstadt: Nach einigen lobenden Worten schreibt 1834 der Münchener Franz Seraph Chrismar: "Ewas kleinstädtisch mag es (hier) mitunter wohl zugehen, und manches Original zu Kotzebue's Komödien unter diesen ehrenfesten Bürgern zu treffen sein. Überigens sind sie ein industriöses und gastfreundliches Volk, diese Sachsen. Im allgemeinen gefielen mir die Landbewohner bei weitem besser als die Städter."

Wenn nun unsere Elektrische den Großen Ring verläßt, grüßt sie in der Heltauer Gasse zur linken die Parfümerie Augustin, wo - aus Gefälligkeit - die Billets für den Pferde-Omnibus verkauft wurden, der - vom alten Balint geführt - noch drei Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende zunächst vom Großen Ring, dann vom Waldwirtshaus nach Michelsberg verkehrte; zur rechten den vormaligen Stadtgasthof "Zum blauen Stern", der seit den Besuchen Josefs II. (er war 3 x in H.) "Zum Römischen Kaiser" heißt - bis vor etwa 90 Jahren an der linken Seite der Ballgasse und von dem Engländer Charles Boner - der sonst Tugenden und Leistungen der Sachsen emphatisch feiert - als recht schmutzigen Gasthof beschrieben.

Die Heltauer Gasse, wie wir alle wissen, ist nicht nur unsere Geschäftsstraße, sie ist auch die Zeile, in der man zu bestimmten Stunden, an bestimmter Stelle bestimmte Leute Tag für Tag trifft, ⁴⁰⁻ ~~zur~~ ^{durch sie} zur Drehscheibe unserer Stadt wird: Hier kommt mit nur von ihm getragener Kopfbedeckung, dunkler Brille, einen alten

Stock in der Rechten, fünf Zeitungen unter dem anderen Arm der "Tageblatt" (Max-i-milian Danilă) in skandierendem Holperschritt, dort biegt der Mucki Pantaloni in die Honterusgasse und die viel zu kurz geratene Frau, die bunte Gewänder liebt und fast die gesamte Hermannstädter Kosmetik im Gesicht trägt, erreicht um Atem ringend das Gewühl des Korsos, in das sie sich flüchtet, weil Kinder sie verfolgen, die ihr "Papagei" nachrufen - Figuren, wie eine Generation vor ihnen, der singend durch die Straßen ziehende Binder-Zylinder. Nur einer scheint über die Epochen hinweg in seiner längst nicht mehr neuen rumänischen Alltagstracht hier am Werk: der Straßenkehrer mit den krummen Beinen, in ewiger Bewegung wie das Rad der Zeit: den Staub, den Müll, den Mist von einer Seite zur anderen bewegend, daß er gerecht verteilt sei.

Wenn ich von den "Geschäften" nur eines nenne, so ist es keine Schleichwerbung - wie gerne würde ich "schleichwerben", wären sie alle noch in privater Hand! - sondern das Ungewöhnliche, das nennenswert ist: Die Firma Schuster mit dem ausgestopften Pferd in der "Auslage", dem sie den Namen "Zem grißen Röß" verdankt. Wallensteins Schlachtroß kann man heute noch in Prag sehen, Napoleons Schimmel finden wir im Hôtel des Invalides - ein demokratisches Pferd in einem Schaufenster war der Gemeinschaft vorbehalten, in der keiner Herr und keiner Knecht.

Bevor wir zur Bretterpromenade ("auf die Bretter") kommen, die ihren Namen dem hier einst mit Balken überdeckten Schewiskanal verdankt, streifen wir die Quergasse, in der das Unicum steht,



woselbst in den 30-er Jahren - streng nach germanischen^r *Sitte* -
~~Wieder~~ die bisher letzte Saalschlacht der Weltgeschichte
stattfand.

Damals befand sich in der Schewisgasse - in die unsere Elektri-
sche weiterfuhr - neben dem Gesellschaftshaus (Urania-, dann
Thalia-Kino) der Eislaufplatz, von Elemer Horn verwaltet,
(später an der Turnschule) und aus dem weithin hörbaren Laut-
sprecher tönte das kleine Schallplatten-Repertoire überwiegend
winterlicher Melodien. (Schlittschuhläuferwalzer, Petersburger
Schlittenfahrt, aber auch: Wenn die Elisabeth und - versöhnlicher-
weise - Veronika, der Lenz ist da.) Wie der Gast im Hotel Boulevard
diese akustische Berieselung vertrug, wenn von der anderen Seite
Kuntes Radiogeschäft die Menschheit mit dem Schlager "Die Regen-
tropfen, die an dein Fenster klopfen..." bekanntmachte, blieb
vielen ein Rätsel.

Und nun sind wir beim Seminar, von dem wie der Broadway diagonal
durch Manhattan eine gedachte Linie quer durch die Stadt zur
Kochschule an der Ecke Hallergasse - Kleine Erde zieht.

(15 a) Habt ihr im Erlenpark zur Dämmerstunde am Föhrendamm einmal
die Nachtigall singen gehört? ^{F. Oder hat} ~~Wenn nicht,~~ hat euch das Schicksal
etwas von dem Zauber unserer Stadt vorenthalten, hat euch
vielleicht nur erleben lassen, wie sich Menschenmassen - in
fremdem Idiom miteinander verkehrend - durch die zur Fußgänger-
zone gemachten Heltauer Gasse wälzen; hat euch erleben lassen,
wie unsere Elektrische am Erlenpark, wo einst ihre Endstation
war, ihren Anfang nimmt und über das Waldwirtschaftshaus hinaus den
Bergen zu verkehrt, zum Burduf-Express umfunktioniert.

F Habt ihr euch dem Freilichttheater ge=
nähert und unvermittelt ^(in eurem Innern) hier die Stimme
Alexander Kolomiczkes vernommen, der
vor 45 Jahren in dem von Karl Agor glück=
selig einstudierten „Jüngling“ die Partie des
Jil sang:

„Ihr bücktet euch lange Jahre, lange Jahre
in den Dornäckern der Knechtschaft! / Dann
schritzt ihr einen Sommer in den Weinbergen
der Freiheit und ihr redet frei sein bis ins
tausendste Glied! / Dann kommt ihr eure
Kinder frei taufen mit dem Wasser des Lebens! /
Wachet und betet! / Herr! Zerbrich den Stecken
unserer Treiber und laß dein Reich ~~kommen~~
~~kommen~~ kommen, und laß dein Reich zu
uns kommen, das Reich der Gerech=
tigkeit! / Amen!“